

## Die russische Revolution und der Friede.

Ein Gespräch mit Genossen Martow.

(Von unserem Stockholmer Sonderberichterstatter.)

Genosse Martow gehört seit langer Zeit zu den sozialistischen Schriftstellern Rußlands, deren Namen dem deutschen Arbeiterpublikum am geläufigsten sind. Seit der Niederlage der ersten russischen Revolution hat er sich hauptsächlich in Paris aufgehalten und von dort manchen Beitrag für die „Neue Zeit“ geliefert. Er blieb auch nach Ausbruch des Krieges etwa noch ein Jahr in Frankreich und ging dann, um größere Bewegungsfreiheit zu bekommen, als sie diese unter die Kriegsdiktatur gestellte Republik gewährte, in die Schweiz, woher er jetzt über Deutschland die Fahrt ins befreite Vaterland unternommen hat, um in Petersburg in der Redaktion der „Nabotschaja Gazetta“ für seine Ideen zu wirken. Martow ist einer der führenden Köpfe der Menschewiki und steht ungefähr, wie so ziemlich alle seine Genossen, in einem recht scharfen Gegensatz zu den Richtungen in den verschiedenen Ländern, die man mit der Bezeichnung „Sozialpatrioten“ getauft hat. Damit ist auch seine Stellung zur Haager Exekutive des I. S. B. und zur Konferenzinitiative, die von ihr ausgegangen ist, gegeben. Wenigstens vorläufig. Wie sich Martow, der im Grunde einer realistischen Politik durchaus nicht mit doktrinärer Starrheit gegenübersteht, in der Folge stellen wird, wenn er den heimatischen Boden berührt und mit der Masse seiner Partei in Fühlung gekommen sein wird, deren jüngste entscheidende Beschlüsse — Teilnahme an der Regierung und Eintreten für die Nationalverteidigung — „sozialpatriotischen“ Entscheidungen bedenklich ähnlich sehen, bleibe dahingestellt. Martow ist jedenfalls nicht der Mann, der die Verschiedenheit der Atmosphäre in der Studierstube des politischen Theoretikers und in der Welt des zur geschichtlich handelnden Nation konstituierten Proletariats verkennt.

Dies wird auch dem Leser des nachfolgenden Gesprächs deutlich werden, worin mir Martow eine Reihe von Fragen über den Zustand des revolutionären Rußland und über die Möglichkeiten seiner Entwicklung ausführlich beantwortete. Er begann mit Darlegungen über die Lage, in der sich die Revolution durch die Tatsache des Krieges befindet. Martow sagte:

„Die Revolution kann sich nicht normal in einer Kriegsatmosphäre entwickeln. Die Bourgeoisregierung steht vor Problemen, die im Kriege unlösbar sind. (Das Gespräch hat vor dem Eintritt der Sozialisten in die Regierung stattgefunden, aber Martows Betrachtungen verlieren darum nicht an Interesse, weil eben die von ihm genannten Probleme bleiben. D. B.) Vor finanziellen und ökonomischen Problemen in erster Reihe. Von den achtzehn Milliarden des Nationaleinkommens verschlingt der Krieg sechzehn. Wie soll das weitergehen? Wir haben fünfundsünfzig Milliarden Kriegsschulden. Dazu kommt der Gegensatz zwischen den Kriegsnotwendigkeiten und den Aufgaben der Demokratisierung. Die Bürokratie kann die Bourgeoisie demokratisieren, vor der Armee hat sie halt gemacht, haltmachen müssen. Fast alle hohen Befehlshaber blieben und vor ihnen hat die nationalliberale Regierung schon wiederholt kapitulieren müssen. Der Krieg macht einen Pakt mit den Reaktionären unausweichlich. Die Macht des Militarismus blieb aufrecht, während die des Grundbesitzes und der Bürokratie gebrochen wurde. Den Bauern mußte eine radikale Agrarreform zugesagt werden, da sich die Republik, wenn sie nicht ausgesprochen proletarisch sein will — und kann sie in Rußland das? —, auf das Kleinrentum stützen muß.“

„Halten Sie eine monarchische Reaktion für ausgeschlossen?“

„Nein, diese Gefahr bleibt, wenn gleich sie aus politischen Gründen übertrieben wird. In Moskau hat es Kundgebungen gegeben, wobei die Demonstranten Fahnen mit der Aufschrift trugen: „Gebt uns Brot, gebt uns den Zaren!“ Die Lebensmittelnot bietet der reaktionären Propaganda günstige Gelegenheiten. Es ist nicht die Desorganisation allein, die an der Not schuld ist, sondern es wird tatsächlich zu wenig produziert und die Kriegszwecke nehmen zu viel in Anspruch. Alles Verfügbare wird rasch an die Front transportiert. Das Hinterland hungert. Wir haben vier fleischlose Tage in der Woche, natürlich Brot und Zucker nur gegen Karten — aber nur die Karten sind einem sicher. In diesem Zustand liegt eine große Gefahr. Die monarchistische Agitation sucht ihre Nahrung im Elend der Städte, aber auch in der Abneigung der Bauern, gegen Assignaten zu liefern. Der Kurs des russischen Papiergeldes ist im Inland noch geringer als im Ausland. Die Bauern hatten ein Interesse an der Expropriation des Großgrundbesitzes, aber damit ist ihr Interesse an der Revolution eingegrenzt und die Requisitionen ermedern bei ihnen Unwillen. Die konstituierende Versammlung kann die Lage ändern, aber ihre Einberufung während des Krieges stößt auf Schwierigkeiten. Die Liberalen wollen keine Wahlagitatorik in der Armee. Tschingarew versprach, daß die Wahlen spätestens im September stattfinden würden, die Wahlperiode würde dann im Juni beginnen. Bis dahin hofft man auf mehr Ruhe.“

„Wie ist die Stimmung in der Armee?“

„Vor allem an der Front dauern die Kundgebungen fort, die das Aufhören jeder feindseligen Gefühle gegen den gegenüberliegenden „Feind“ zum Ausdruck bringen. Die liberale Presse gibt diese Demonstrationen, die sich über die ganze Linie fortpflanzen, zu. Im Inland ist das Erlöschen der nationalistischen Erregung nicht minder drastisch hervorgetreten. In den Kundgebungen am 1. Mai nahmen an vielen Orten die Gefangenen teil, so in Moskau und in dem bei dieser Stadt liegenden Jaroslaw. In Kiew hielten kriegsgefangene Parteigenossen Reden in den Straßen. In Petersburg wurde auf den Ruinen der deutschen Botschaft eine Fahne aufgezogen, die die Aufschrift trug: Hoch das deutsche Proletariat!“

Natürlich stößt die Haltung der Soldaten auf den Widerstand der Vorgesetzten. Die Generale beklagen sich über die Versammlungen der Soldaten und